



Habe Mut!

Zum 15. Todestag von Helene Jacobs am 13. August 2008

Rede des Publizisten Ulrich Werner Grimm, derzeit Geschäftsführer i.V. der GCJZ in Berlin e.V., anlässlich der Gedenkminute vor dem ehemaligen Wohnhaus von H. Jacobs, Bonner Straße 2 in Berlin-Wilmersdorf, am 13.08.2008

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
anschließend an diese Zusammenkunft wird zwei Minuten von hier entfernt, bei uns in der Geschäftsstelle, Laubenheimer Straße 19, Frau Dr. Beate Kosmala über Helene Jacobs sprechen. Ohne diesem sicherlich sehr interessanten, weil aus kompetentem Forscherinnen-Mund kommenden Vortrag vorgeifen zu wollen, möchte ich jetzt aber doch schon sagen dürfen:

Helene Jacobs war eine mutige Frau!

Vor zehn Jahren machte ich mich mit ihr bekannt. Ich stieß auf sie beim Zusammentragen des Materials für eine Festschrift zum 50. Gründungstag der Berliner Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Leider war Helene Jacobs da bereits verstorben.

Aber es gab Mitgliedsunterlagen. Helene Jacobs war ein frühes Mitglied unserer Gesellschaft. Eintrittsdatum: 6. Juni 1950. Erst ein halbes Jahr zuvor, am 24. November 1949, war unsere Gesellschaft gegründet worden. Im kommenden Jahr wird es also 60 Jahre her sein. Und ich hatte das Glück, eine Frau kennen zu lernen und interviewen zu dürfen, die

Helene Jacobs seit dieser Zeit gut kannte: Frau Dr. Käthe Reinholz, die erste und langjährige Referentin der Berliner Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit. Bis zu ihrem Tod am 25. August vor vier Jahren wohnte Frau Dr. Reinholz hier gegenüber, in der Bonner Straße Nummer 14.

Was ich über Helene Jacobs erfuhr, nötigte mir allerhöchsten Respekt ab. Und je tiefer ich grub, umso mehr.

Was Helene Jacobs tat, tat sie mit aller Konsequenz, rückhaltlos, auch um den Preis der eigenen sozialen Existenz und der Gefährdung ihres Lebens:

Sie brach 1934 ihr Studium ab, weil sie von den Nazis nicht vereinnahmt werden wollte. Sie half erst ihrem Arbeitgeber, einem Christen jüdischer Herkunft, ins sichere Exil zu entkommen, dann auch anderen „Nichtariern“, auch mit illegalen, berechtigterweise illegitimen Mitteln. Dafür ging sie ins Zuchthaus, 20 lange Monate. Erst am 17. April 1945 kam sie frei. Der Leiter ihrer Helfergruppe, Dr. Franz Kaufmann, wurde 1944 von den Nazis im KZ Sachsenhausen erschossen.

Kraftquell ihres Denkens und Tuns war ihr das Christsein. Helene Jacobs war ein aktives Gemeindeglied der Bekennenden Gemeinde Dahlem. Sie gehörte der zuerst von Helmut Gollwitzer geleiteten Dogmatischen Arbeitsgemeinschaft an. Dieser Kreis innerhalb der Dahlemer Bekennenden Gemeinde sorgte sich in besonderer Weise um

die „nichtarischen“ Gemeindeglieder, um die verfolgten Jüdinnen und Juden. Zu diesem Kreis gehörten, neben Dr. Franz Kaufmann, auch Edith Wolff und Gertrud Staewen, später Mitglieder der Berliner Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Aus dieser ihrer, zutiefst in christlicher Verantwortung wurzelnden Haltung wirkte, ja kämpfte sie auch nach der Befreiung vom Nationalsozialismus für die zumindest materielle Wiedergutmachung an den Überlebenden der Shoa.

Natürlich: Sie wusste, dass nichts „wieder gut gemacht“ werden kann!

Als Referentin im Entschädigungsamt von 1952 bis zu ihrer Pensionierung 1971 wollte sie aber immerhin versuchen, zu helfen, wo immer sie konnte. Und wo sie nur konnte, auch in unserer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, versuchte sie die Öffentlichkeit aufzurütteln angesichts der von ihr so schmerzhaft empfundenen Halbherzigkeit dieser „Wiedergutmachung“. Auch dazu brauchte es in der deutschen Nachkriegsgesellschaft jener Jahre Mut. Das sei heute nicht vergessen.

Mitglied in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit war Helene Jacobs nicht zuletzt deshalb, weil sie seit den Debatten in der Bekennenden Kirche zutiefst davon überzeugt war, dass der Antisemitismus und in Sonderheit der Antijudaismus aus den Köpfen und Kirchen

gehören. - So wurde sie zu einer Aktivistin des interkonfessionellen theologischen Gesprächs zwischen Christen und Juden in unserer Stadt.

Und mutig engagierte sich Helene Jacobs - als das noch viel mehr Courage erforderte als heute - für Israel, für das Existenzrecht des jüdischen Staates.

Helene Jacobs hätte es niemals zugelassen, das man sie als Heldin titulierte.

Gerecht wollte sie sein, aus Verantwortung, denn gerecht sollte es zugehen in der Welt. Yad Vashem verlieh ihr den Titel „Gerechte unter den Völkern“. Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zeichneten sie mit der Buber-Rosenzweig-Medaille aus.

Das Bundesverdienstkreuz anzunehmen, - sie hatte ihre Gründe dafür - lehnte sie ab. Braucht es eben nicht manchmal auch Mut vor demokratischen Thronen?

Helene Jacobs war eine mutige Christin.

Sie kann uns Beispiel sein für die Aufforderung an uns selbst:

Habe Mut!